Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 48

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anwendung. Es giebt dabei verschiedene Abstufungen, ohne und mit Gepäck, wobei der Tornister mit Sand gefüllt wird, um das vorschriftsmäßige Gewicht herzustellen, ohne ihn kriegsmäßig zu packen. Das Nacherexerzieren wird von dem commandirenden Unteroffizier, der jedesmal gleichzeitig darunter leidet, gewöhnlich nicht mit großer Genauigkeit und Strenge ausgeführt. Die Dauer der Strafe, oft zwei bis drei Stunden Vormittag und Nachmittag, richtet sich natürlich nach dem Vergehen.

In jedem Herbst werden von den vier Jahrgängen Reserven zwei Jahrgänge zu 28tägigem Dienst eingezogen, so daß jeder Mann zwei Uebungen während seiner Reservezeit zu machen hat. Diese Leute werden jetzt mit den Uniformen der früheren Mobilgarden bekleidet, von denen noch große Vorräthe vorhanden sind, und gleichen dadurch einer bunten Musterkarte.

Während der Uebungszeit der Reserven wird die Disziplin besonders streng gehandhabt, um die gelockerte Subordination wieder zu befestigen. Der Franzose ist im Allgemeinen ein guter Soldat, die meisten der Reserven haben im Kriege entweder in der regulären Armee, in den Mobilen oder in der Nationalgarde gedient, die Ausbildung ist deshalb keine schwierige und wird auch nicht in der Genauigkeit, wie in der preußischen Armee verlangt.

Reservisten aus den besseren Klassen, welche zufällig mit Leuten aus den verrufenen Stadttheilen von Paris in derselben Compagnie die Uebung machen müssen, klagen sehr. Es mag nicht leicht, wahrscheinlich nur mit der äußersten Strenge möglich sein, eine solche Gesellschaft zusammen zu halten. Der Gebildete leidet darunter, weil die Offiziere schwer einen Unterschied in der Behandlung machen können. Durch das im Eingange erwähnte Bewußtsein der Franzosen, daß alle Opfer zur Ausbildung der Armee freudig gebracht werden müssen, unterwerfen sie sich auch willig der Einziehung, welche nicht allein für die Gebildeten, durch die Gesellschaft, in die sie häufig kommen, sondern oft auch für Andere, weil sie auf lange ihrer Familie und ihrem Geschäfte entzogen werden, sehr hart ist. Nirgends werden Klagen über diese Einrichtung laut, Jeder hält sie durch die Umstände für geboten.

Die Nichtzusammengehörigkeit der Leute in den Regimentern, die jetzt bei der Einziehung der Reserven, der einjährigen Freiwilligen und der Leute des Kontingents, welches nur 6 Monate gedient hat, sich vollständig fremd sind, macht sich schon im Frieden nachtheilig fühlbar, um wie viel mehr muß dies im Kriege der Fall sein, wo oft Gefahr und Entbehrungen Proben der gegenseitigen Zuneigung verlangen. Wer hält eine solche Compagnie zusammen, wenn sie ihre Offiziere verloren hat? Wird nach dem Verlust sämmtlicher Offiziere auch ein Fähnrich das Bataillon zum Angriff führen können, wie uns das Beispiel des Garde-Schützen-Bataillons aus dem letzten Kriege vorschwebt? Sicherlich nicht.

Ueber den Werth eines guten Unteroffizier-Corps ist man sich in der französischen Armee ganz klar, der Mangel an brauchbaren Unteroffizieren macht sich dort noch in einem größerem Maße, als bei uns, fühlbar. Ein längeres Dienstalter und größere Dienserfahrung sind, dem gemeinen Manne gegenüber, Hauptbedingungen für die Autorität. Ein längeres Dienstalter der Unteroffiziere ist jedoch sehr schwer zu erreichen, weil einigermaßen gebildete Leute von gesetztem Charakter und guter Führung für die Subalternstellungen im Civil sehr gesucht sind und in denselben ein viel besseres Gehalt beziehen, als der Staat den Soldaten zu bieten im Stande ist. Die Unteroffiziere befinden sich in dieser Beziehung in einer weit günstigeren Lage als pensionirte Offiziere, für die es fast zur Unmöglichkeit gehört, eine ihrer Bildung angemessene Anstellung zu erlangen, wenn sie auch mit einem noch so geringen Einkommen sich begnügen möchten. Subalternstellungen mit 1800 bis 2000 Mark Gehalt finden Unteroffiziere nicht selten, eine Stellung mit dem gleichen Einkommen für einen pensionirten Offizier gehört zu einem besonderen Glücksfalle. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— (Ueber den Krieg und dessen Einfluß auf die moralischen Elemente im Volk und Heer.) Unter diesem Titel bringt das letzte Heft des Organs der militär-wissenschaftlichen Vereine einen Vortrag, welchen der k. k. Herr Oberst von Metz im m.-w. Verein in Laibach gehalten hat. Wir entnehmen demselben folgende Stellen:

„Krieg! unscheinbar und winzig als Wörtchen, — furchtbar und gewaltig in seinem Begriffe! Krieg in seiner äußersten Bedeutung ist der entfesselte Orkan der menschlichen Leidenschaften, der verwüstend und zermalmend über ganze Länder braust, Staaten zerstört oder doch in ihren Grundfesten erschüttert und mit dem stromweise vergossenen Blut der besten Söhne des Vaterlandes das Glück tausender von Familien erbarmungslos vernichtet. — Die schrecklichen Verluste an Gut und Blut überdauern oft Generationen, und können die betroffenen Staaten sich manchmal nie mehr von dem erlittenen Schlage erholen, sondern gehen ihrem Verfalle und Untergange entgegen.

Aber nicht immer tritt der Krieg in so gewaltig verheerender Weise auf, — meist gleicht er nur einem heftig hereinbrechenden Gewitter, das nebst theilweiser Zerstörung die schädlichen und faulen Dünste verjagt, die Luft reinigt und die erschlaffte Natur erfrischt und stärkt, so daß nach dem Niedergange Alles neu gekräftigt aufathmet, reicher emporsprießt und zum Segen gedeiht.

So werden auch durch den Krieg die im langen Frieden oft überwuchernden Schattenseiten des menschlichen Lebens, „Eigennutz, herzloser Egoismus, grausame Gewinnsucht, Verweichlichung und entnervende Sinnlichkeit", sammt allen Uebeln eines rastlosen, kleinlichen und zersetzenden Parteigetriebes, welche das gesunde und frische Staatsleben hemmen und faul gestalten, von der Erhabenheit des sich entwickelnden großen Aktes, in welchem meist um die heiligsten Güter der Menschheit gestritten wird, ungestüm bei Seite gedrängt, und hell erglänzend treten „Vaterlandsliebe und hingebende Treue, Aufopferung, Uneigennützigkeit und Heldenmuth" als edle Zierden und hehre Tugenden in den Vordergrund.

In Anbetracht der Gefahren, der großartigen Erschütterung und des tief eingreifenden Einflusses auf das ganze Volksleben, in Rücksicht des tausenfachen namenlosen Wehes und der unberechenbaren, oft schweren Folgen soll kein Krieg unüberlegt und leichtsinnig herbeigeführt werden.

Wenn aber ein Staat von Seite übermüthiger und eroberungssüchtiger Nachbarn in den innersten Interessen geschädigt, in seinen heiligsten Gütern bedroht, in der ihm nothwendigen Selbstständigkeit gefährdet oder nach dem cynischen Ausspruche „Gewalt geht vor Recht" durch Beleidigung und Hohn herausgefordert wird, wenn sich alle diplomatischen Mittel und allfallsige Vermittlung als fruchtlos erweisen, dann heißt es wohl zum Schwert greifen, dann ist der Krieg unvermeidlich, denn besser ruhmvoll untergehen, als schmachvoll zu leben!

Wohl mögen auch noch andere Ursachen zum Kriege treiben, was immer für Ursachen obwalten mögen, jedenfalls muß der Staat, der ungezwungen aus eigener Initiative in kriegerische Action tritt, genau wissen, was er will, somit des vorgesteckten Zieles sich klar bewußt und unerschütterlich überzeugt sein, daß dieser ernste und gewichtige Schritt zur Wahrung der Ehre und des künftigen Wohles unerläßlich ist und daß auch die Mittel zu einer siegreichen Durchführung, soweit menschliche Berechnung reicht, vorhanden sind.

Steht der Entschluß fest, darf kein Schwanken, kein Zaudern mehr Platz greifen! Alle Kraft, alle Hilfsquellen müssen sich rasch concentriren, denn ertönt der erste Kanonenschuß, so ist die gewaltige und verheerende Schlachtenlawine in's Rollen gebracht, Niemand vermag mehr mit Sicherheit zu bestimmen, wo und wann der letzte Schuß erdröhnt und ob die aus blutiger Saat entsprießende Ernte den furchtbaren Opfern entspricht!

Wenn die moralischen Elemente im Volke gut sind, wenn dasselbe für seine Rechte oder für die Idee des Krieges wie ein

Mann mit ganzer Seele eintritt, wenn die besten und thatkräftigsten Sympathien der Armee folgen, dann ist jedenfalls eine feste glückverheißende Basis geschaffen, denn unbestreitbar wird hierdurch das Gefühl des in den Kampf ziehenden Kriegers gehoben und oft bis zur Begeisterung entflammt.

Die Hauptsache aber für die erfolgreiche Durchführung des angestrebten Zieles in dem blutigen Völker-Duelle bleibt die Armee. Organisationen, Bewaffnung, Manövrir- und Marschtüchtigkeit, sowie den anderweitigen nothwendigen Apparat als tadellos voraussetzend, will ich nur den Geist derselben berühren und hierbei Gelegenheit nehmen, auf die große Wichtigkeit der moralischen Elemente bezüglich ihres hervorragenden Einflusses auf den Gang der Kriegsoperationen hinzuweisen.

Von unendlicher Tragweite und Alles beherrschender Wichtigkeit ist die Wahl des Führers. Dieselbe übt auf den Geist der Truppen, auf ihre freudige und hoffnungsvolle Siegeszuversicht einen entschiedenen und mächtigen Einfluß. Und wahrlich! groß müssen die Eigenschaften desjenigen sein, der in sich die Kraft fühlt, an die Spitze des Heeres zu treten, um es hinauszuführen in den Kampf, in Gefechte und Schlachten, von deren Erfolge das Wohl und Wehe des Staates, dessen Ruhm oder Schmach abhängt.

Unerschütterliches Vertrauen muß ihn beseelen in sein Können und redliches Wollen, wenn er, belastet mit so ungeheurer Verantwortung gegenüber dem Staate und dereinst vor dem strengen Richterstuhle der Geschichte, es muthig wagt, die Führung der Armee im Entscheidungskampfe zu übernehmen.

Welche Alternative! — Siegt er, so wird das Blut der auf dem Schlachtfelde gefallenen Krieger zum leuchtenden Morgenroth einer besseren und glücklicheren Zeit des Vaterlandes, für dessen Größe und Ruhm sie den schönsten, den Soldatentod starben, und stolzgeschwellt, gehoben von dem jauchzenden Jubel vieler Millionen, mit unvergänglichem Lorbeer bekränzt, kehrt der Feldherr zurück.

Unterliegt er, wird die Armee geschlagen, das Reich vernichtet oder in seinen Grundfesten erschüttert, so wird das grauenvolle Schlachtfeld zum blutigen Leichentuche seiner und des Vaterlandes stolzer Hoffnungen, gebeugt und gebrochen, umringt von düsterem Schweigen oder lauten Verwünschungen, vermag er oft nie mehr sich aufzurichten unter der überwältigenden Wucht des Unglückes, selbst wenn er redlich gethan, was er konnte.

Nicht das gediegenste militärische Wissen, und wenn es selbst die Beigabe des Genialen trüge, nicht die anerkannteste Gelehrsamkeit genügen allein für den Feldherrn: Derjenige, welcher eine so riesige Bürde der Verantwortung übernimmt, ohne Furcht geistig zermalmt zu werden, muß vor Allem moralisch groß sein. Fähig, die Massen durch das zündende Wort zu begeistern und bis zum Heldenmuthe zu entflammen, muß er, unbeugsamen Charakters, bei aller Energie und Kühnheit des Handelns mitten im Gewoge der Schlacht und der Verwirrung ruhig und kalt bleiben, um mit klarem Blicke die Situation zu beherrschen und das Ziel festzuhalten.

Er muß, wenn auch Tausende rücksichtslos opfernd, wo es gebieterisch der Zweck erfordert, aber auch menschlich und warm fühlen können und dies Gefühl bethätigen durch zeitgerechte Schonung, Theilnahme und gewissenhafteste Obsorge. Je höher das Maß dieser Eigenschaften, desto sicherer der glückliche Erfolg.

Richten wir nun den Blick auf die Armee. Ist dieselbe an Gehorsam und strenge Ordnung gewöhnt, pflichtgetreu, von militärischem Geiste durchdrungen und von wahrhaft soldatischem Ehrgefühle beseelt, somit vollkommen disziplinirt, so kann der Feldherr unter so günstigen Umständen beinahe mit Sicherheit auf große Erfolge zählen. Diese günstigen Verhältnisse steigern sich aber in riesiger Dimension, wenn der Funke der Begeisterung, zur gewaltigen Flamme angefacht, die Brust jedes Einzelnen durchglüht, wenn die Armee von der Idee des Krieges einmüthig erfaßt, gehoben von der Hoheit des Zieles und stolzerfüllt von dem Vertrauen eines geliebten Feldherrn freudejauchzend dem Schlachtendonner entgegeneilt, wenn sie von heiliger Vaterlandsliebe durchdrungen, gleich dem Feldherrn, nur einen Wunsch kennt: „zu siegen oder ruhmvoll zu sterben". Dieser hehre Aufschwung des Geistes äußert sich um so mächtiger, wenn die Armee, einer Nation entsprossen, für die bedrohten Rechte eines Allen gemeinsamen Vaterlandes in die Schranken tritt. Wie in solchem Falle, selbst nach dem furchtbarsten Mißgeschicke, in schwer bedrängter verzweiflungsvoller Lage Armeen förmlich aus dem Boden wachsen, wie Heereskörper ohne Schulung, von losem Zusammenhange, schlecht ausgerüstet und verpflegt, unter mangelhafter Führung, — nur moralisch gehoben durch die überwältigende Liebe zum bedrohten, vom Feinde verwüsteten Vaterlande, noch lange Zeit einem übermächtigen, wohldisziplinirten und sieggekrönten Gegner heldenmüthigen und mitunter erfolgreichen Widerstand zu leisten vermögen, lehrt die jüngste Geschichte Frankreichs, und es erscheint dieser Schlußact in dem grauenvollen Kriege wie ein glänzender, strahlender Stern in dunkler Nacht, zum nachahmungswürdigen Beispiele für alle Völker, welcher mit flammender Klarheit Begeisterung und Vaterlandsliebe beleuchtet und unwiderleglich Zeugniß giebt, daß ein Volk im größten Unglücke noch groß ist und nicht untergeht, wo solche Gefühle herrschen und solche Thaten sprechen.

Unter der Presse befindet sich

Supplement

zur

Allgemeinen Militär-Encyclopädie.

In demselben werden von bewährten Kräften nicht nur die Kriegsereignisse seit dem Jahre 1870 und sämmtliche neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft eine eingehende Darstellung finden, sondern auch die in dem Hauptwerke enthaltenen Artikel, so weit dies nothwendig geworden, dem heutigen Standpunkte entsprechend umgearbeitet erscheinen. Der Preis soll 7 M. nicht übersteigen und da die Allgemeine Militär-Encyclopädie mit dem Erscheinen dieses Supplementbandes nunmehr für längere Zeit einen neuen Werth erhält, so dürfte dieselbe gewiß auch in jeder größeren Bibliothek voll am Platze sein. Wir erlauben uns daher nochmals zur Subscription auf das Werk einzuladen und bemerken hierbei, daß wir dasselbe mit Supplementband für 65 M. (geb. für 72 M.) ablassen und die erschienenen 10 Bände sofort complet liefern.

Leipzig, November 1876. Die Verlagshandlung
J. J. Weber.

Grosses Lager
von
Militärliteratur
und
Karten.

Cataloge gratis.

Orell Füßli & Cie.,
Buchhandlung in Zürich.

Wichtig für Kasernen und Lazarethe!

Neue **„Kartoffelschälmaschinen"**, die innerhalb 1½ bis 2 Minuten 3 bis 4 Liter Kartoffeln bei einer Ersparniß von ca. 15% des Kartoffelfleisches schälen, liefern wir inclusive Verpackung à Fr. 50 ab Frankfurt gegen Nachnahme. 8000 Exemplare bereits in Betrieb.

Cramer & Fränkel,
Maschinen- und Geräthedepôt,
Frankfurt a./M.